

Gemeinsames Sprechen über Taufe, Eucharistie und Amt

Zu den „Konvergenzerklärungen“ der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung

Aus der Geschichte der ökumenischen Bewegung ist die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung nicht wegzudenken. Das gilt gleichermaßen in institutionell-organisatorischer Hinsicht – „Faith and Order“ war einer der Vorläufer für den 1948 gegründeten Weltkirchenrat – wie im Blick auf die theologischen Anstöße, die für das Bemühen um eine sichtbare Einheit der getrennten Kirchen von ihr ausgegangen sind. Schon auf der ersten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, die 1927 in Lausanne stattfand, wurden die Themen „Das Amt in der Kirche“ und „Die Sakramente“ behandelt. Seither gehört die Suche nach einem *gemeinsamen Verständnis von Taufe, Eucharistie und Amt* als einer der unerlässlichen Bedingungen für kirchliche Einheit zu den wichtigsten Aufgaben zunächst der Bewegung, dann der in den ÖRK integrierten Kommission für Glauben und Kirchenverfassung.

Am 12. Januar dieses Jahres verabschiedete die Kommission während ihrer Vollversammlung in Lima (vgl. HK, März 1982, 115) einstimmig drei „Konvergenzerklärungen“ über Taufe, Eucharistie und Amt, mit denen ein Schlußstrich unter die bisherige Arbeit an diesen Themen gezogen wird. In dem von *William H. Lazareth*, dem Direktor des Genfer Sekretariats für Glauben und Kirchenverfassung, und *Nikos Nissiotis*, dem Vorsitzenden der Kommission, unterzeichneten Vorwort zu den Erklärungen (die deutsche Übersetzung erschien vor wenigen Wochen in den Verlagen Otto Lembeck/Bonifatius) werden alle Kirchen um eine offizielle Stellungnahme zu den Texten gebeten.

Ergebnis eines langen Wegs

Einen ersten Einschnitt in der Beschäftigung der Kommission mit den drei Themen bildete die *Vollversammlung in Accra 1974* (vgl. HK, September 1974, 498). Dort wurden nach gründlicher Diskussion drei Erklärungen über Taufe, Eucharistie und Amt verabschiedet, die in den Jahren zuvor erarbeitet worden waren. Die Arbeit an den gemeinsamen Erklärungen zu Taufe und Eucharistie konnte schon einige Jahre früher beginnen als die an der Erklärung über das Amt, was angesichts der besonders gewichtigen Unterschiede zwischen den einzelnen Kirchen und Konfessionsfamilien in der Frage nach dem Wesen wie in der konkreten Struktur des kirchlichen Amtes nicht verwundert. Nach Accra wurden die drei Texte dann den Kirchen zur Stellungnahme zugeleitet.

Mehr als hundert Kirchen aus allen Erdteilen und aus allen Konfessionen kamen damals der Aufforderung nach. Unter den insgesamt etwa 140 Stellungnahmen waren auch 17 von katholisch-theologischen Fakultäten in ver-

schiedenen Ländern, da katholische Theologen seit 1968 der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung als Vollmitglieder angehören. Bei der *Revision der Texte* durch die Kommission während der letzten Jahre blieb von den Accra-Erklärungen vielfach kein Stein auf dem anderen. Das gilt in besonderer Weise für die Erklärung über das Amt; aber auch die Texte über Taufe und Eucharistie wurden an zahlreichen Stellen verändert, theologisch angereichert und neu gegliedert.

Ein durchgängiger *Unterschied* zwischen den gemeinsamen Erklärungen von Accra und den in Lima verabschiedeten, revidierten Texten springt ins Auge: Es wird jetzt unterschieden zwischen dem Haupttext und den manchen Abschnitten angefügten Kommentaren. Während der Haupttext, so das Vorwort, die „wesentlichen Bereiche der theologischen Konvergenz“ aufweist, machen die Kommentare auf Differenzen in Theologie und Praxis zwischen den Kirchen und konfessionellen Traditionen aufmerksam, nennen Punkte, bei denen weitere Überlegungen notwendig sind oder geben historische Erläuterungen. Durch dieses Verfahren wird deutlicher, daß die Texte *nicht* den Anspruch auf einen vollen *Konsens* erheben, sondern mehr oder weniger weitreichende *Konvergenzen* zum Ausdruck bringen.

Es macht das Besondere dieser drei Konvergenzerklärungen aus, daß sie von *Theologen aus allen wichtigen christlichen Konfessionen* erarbeitet wurden. Schon dadurch kommt ihnen in der kaum mehr zu überschauenden Fülle von Dokumenten, die meist aus bilateralen theologischen Gesprächen zwischen einzelnen Kirchen hervorgegangen sind, ein *beträchtliches Gewicht* zu. Der Versuch, die verschiedenen christlichen Traditionen zu gemeinsamen Grundaussagen über Taufe, Eucharistie und Amt zusammenzuführen, hat allerdings zur Folge, daß die spezifischen Probleme und Fragen einzelner Kirchen im ökumenischen Dialog weit weniger Berücksichtigung finden als in bilateralen Gesprächen etwa zwischen Katholiken und Lutheranern oder Anglikanern. Noch weniger als in Ergebnissen solcher Dialoge kann also eine einzelne Kirche in den Lima-Texten jeweils alles das finden, was ihr von der eigenen theologischen Tradition her in der Lehre über Eucharistie und Amt vertraut ist.

Die Ergebnisse bilateraler Gespräche und die Arbeit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung stehen allerdings *nicht beziehungslos nebeneinander*: Die Kommission hat sich, wie es im Vorwort zu den Konvergenzerklärungen heißt, bemüht, soweit wie möglich auf den spezifischen Ergebnissen der bilateralen Gespräche aufzubauen. Andererseits sind die Accra-Erklärungen über Eucharistie und Amt in bilateralen Dialogen herangezogen worden,

so etwa für die katholisch-lutherischen Dokumente „Das Herrenmahl“ (vgl. HK, Dezember 1978, 592 ff.) und „Das geistliche Amt in der Kirche“ (vgl. HK, November 1981, 554 ff.).

Weitreichende Verständigung über Taufe und Eucharistie

Einer *ökumenischen Verständigung über Taufe* als dem grundlegenden Band der Einheit aller Christen stellen sich vor allem *drei Probleme*: Es geht dabei um gemeinsame theologische Grundaussagen über die Taufe, um die umstrittene Frage nach dem Verhältnis von Kindertaufe und Gläubigentaufe, wie sie etwa von den Baptisten praktiziert wird sowie um das Verhältnis der Taufe zu weiteren Elementen der christlichen Initiation, vor allem der Firmung bzw. Konfirmation.

Als Antwort auf die erste Herausforderung entfaltet die Konvergenzerklärung eine *Tauftheologie*, die sowohl in der Entfaltung der einzelnen Aspekte wie in ihrer biblischen Verankerung gegenüber dem Vorläufer von Accra merklich gewonnen hat: Die Taufe wird beschrieben als Teilhabe an Tod und Auferstehung Christi, als Bekehrung, Vergebung und Waschung, als Gabe Gottes, Eingliederung in den Leib Christi und als Zeichen des Gottesreiches. Die Aussage, daß die Notwendigkeit des Glaubens für den Empfang des Heils, wie es in der Taufe verkörpert und dargestellt werde, von allen Kirchen anerkannt werde, leitet über zur kontroversen Frage nach der Legitimität der Kinder- bzw. Gläubigentaufe.

Der Text versucht einen *Brückenschlag*, indem er darauf hinweist, beide Formen der Taufe verkörperten zum einen Gottes eigene *Initiative in Christus* und brächten ebenfalls eine *Antwort des Glaubens*, die innerhalb der Gemeinschaft der Glaubenden gegeben werde, zum Ausdruck. Auf dieser Grundlage werden die Kirchen dazu aufgerufen, bestimmte Aspekte ihrer Taufpraxis jeweils zu überdenken, und möglichst die Taufe gegenseitig anzuerkennen. Beim Thema „Taufe-Salbung-Konfirmation“ beläßt es die Erklärung bei der Feststellung der zwischen den Kirchen in diesem Punkt bestehenden Unterschiede („Christen haben eine unterschiedliche Auffassung davon, worin das Zeichen des Geistes sich ausdrückt“) und verweist auf die gemeinsame Überzeugung, daß die Teilhabe an Christi Tod und Auferstehung mit dem Empfang des Heiligen Geistes untrennbar verbunden sei.

Die Struktur der *Konvergenzerklärung über die Eucharistie* entspricht der über die Taufe: Auf einen Passus über die Einsetzung des Sakraments folgen als theologisches Herzstück die Aussagen über dessen Bedeutung; den Schluß bilden die Ausführungen zur Feier der Eucharistie. Wie auch in anderen ökumenischen Dokumenten zur Eucharistie werden die bekannten Kontroversthemata (vor allem die Art und Weise der Gegenwart Christi in der Feier der Eucharistie und ihr Opfercharakter) nicht isoliert behandelt, sondern in einen *theologischen Gesamtent-*

wurf eingebettet. Auch die verschiedenen Aspekte, unter denen die Eucharistie gedeutet wird, sind aus der intensiven ökumenischen Diskussion über diesen zentralen Vollzug kirchlicher Gemeinschaft geläufig: Der Lima-Text spricht von der Eucharistie als Danksagung an den Vater, Anamnese oder Gedächtnis Christi und Anrufung des Geistes. Dieser *trinitarischen* Auslegung schließen sich Aussagen über die Eucharistie als Gemeinschaft der Gläubigen und über die eschatologische Dimension der Eucharistie als Mahl des Gottesreiches an. Insgesamt wird bei den Abschnitten über die Bedeutung der Eucharistie deutlich die Mitarbeit *orthodoxer Theologen* in der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung spürbar.

Gerade die Kapitel über *Anamnese* und *Epiklese* haben gegenüber der Accra-Erklärung beträchtliche Erweiterungen und Präzisierungen erfahren: Die Deutung der Eucharistie als Anamnese, als Gedächtnis des gekreuzigten und auferstandenen Christus, ermöglicht der Erklärung den Zugang zu ihrem Opfercharakter und gibt auch den Rahmen für die Aussagen über die Gegenwart Christi in der Eucharistie ab. Opfer ist für die Erklärung kein Zentralbegriff für das Verständnis der Eucharistie; wohl aber wird durchgängig auf die Teilnahme und die Aneignung des einen Opfers Christi abgehoben. Der Text spricht so von der Eucharistie als dem „lebendigen und wirksamen Zeichen seines Opfers“ (Nr. 5). Einen Zugang zum spezifisch katholischen Verständnis der Eucharistie als Sühnopfer versucht man vom Begriff der Fürbitte her zu erschließen: Es gebe nur eine Sühne, das einmalige Opfer am Kreuz, das in der Fürbitte Christi und der Kirche für die ganze Menschheit vor den Vater gebracht werde.

Im Haupttext formuliert die Erklärung unter Berufung auf die Deuteworte Jesu beim Abendmahl, die Art der *Gegenwart Christi* in der Eucharistie sei *einzigartig*, die Kirche bekenne Christi „reale, lebendige und handelnde Gegenwart“ in der Eucharistie. Ebenfalls im Haupttext findet sich der Satz: „Kraft des lebendigen Wortes Christi und durch die Macht des Heiligen Geistes werden Brot und Wein die sakramentalen Zeichen des Leibes und Blutes Christi“ (Nr. 15). Neben dem gemeinsamen *Bekennnis zur Realpräsenz* wird allerdings im Kommentar festgehalten, daß die Kirchen sich nicht darüber einig sind, in welcher Weise die Gegenwart Christi an die Elemente Brot und Wein gebunden ist, ebensowenig in der genaueren Ausdeutung dieser wirklichen und einzigartigen Gegenwart.

Nicht für alle Kirchen gleichermaßen selbstverständliche Akzente setzt die Erklärung im Teil über die *Feier der Eucharistie*. Es sei angemessen, die Eucharistie wenigstens jeden Sonntag zu feiern; jeder Christ soll ermutigt werden, das Abendmahl häufig zu empfangen. Gegenüber Accra neu aufgenommen wurde ein eigener Abschnitt über den Vorsitz bei der Eucharistie, der, wie es in Nr. 29 heißt, in den meisten Kirchen durch einen ordinierten Amtsträger zum Ausdruck gebracht werde. Dem entspricht die Formulierung in Abschnitt 14 der Erklärung über das Amt:

„Besonders in der eucharistischen Feier ist das ordinierte Amt der sichtbare Bezugspunkt der tiefen und allumfassenden Gemeinschaft zwischen Christus und den Gliedern des Leibes.“

Akzente in der ökumenischen Amtsdiskussion

In ihrer zusammenfassenden Antwort auf die Stellungnahmen der Kirchen zu den Accra-Erklärungen sprach die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung von einer *bemerkenswerten Neubewertung der Eucharistie*, die sich in vielen Kirchen vollziehe; allgemein wachse ein eucharistisches Bewußtsein, das eine konstruktive Diskussion der kontroversen Fragen ermögliche. Eine ähnlich weitgehende Feststellung ließe sich im Blick auf die ökumenische Amtsdiskussion schwerlich treffen. Hier, wo es nicht nur um Theologumena, sondern gleichzeitig um die konkrete institutionelle Gestalt der einzelnen Kirchen geht, haben sich zwar im bisherigen Gespräch durchaus gemeinsame Grundaussagen herauskristallisiert, gehen aber die Konvergenzen noch längst nicht so weit wie bei der Eucharistie. Es ist kein Wunder, daß sich diese Tatsache im Lima-Dokument über das Amt, das ja zu einem Konsens quer durch die Konfessionen beitragen will, unübersehbar niederschlägt.

Die *wichtigsten Konvergenzelemente* im Blick auf das Amt in der Kirche, die das Dokument namhaft macht, lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Auszugehen ist von der Berufung des ganzen Volkes Gottes; die Kirche braucht aber zur Erfüllung ihrer Sendung das ordinierte Amt, das auf ihre fundamentale Abhängigkeit von Jesus Christus hinweist. *Hauptaufgaben des Amtes* sind Wortverkündigung, Feier der Sakramente und Leitung der Gemeinschaft. Das dreifache Amt von Bischof, Presbyter und Diakon, wie es sich in der alten Kirche herausgebildet hat und in vielen Kirchen weiterbesteht, könnte heute als Ausdruck der Einheit und als Mittel, sie zu erreichen, dienen. Innerhalb der apostolischen Tradition der Kirche als ganzer, die „vorrangige Manifestation der apostolischen Sukzession“ ist, ist die Weitergabe des ordinierten Amtes ein wirksamer Ausdruck der Kontinuität der Kirche durch die Geschichte. Die Ordination bezeichnet ein Handeln Gottes und der Gemeinschaft, durch das der Ordinand durch den Geist für seine Aufgabe gestärkt und durch die Anerkennung und Gebete der Gemeinde getragen wird. Die Ordination sollte „gewöhnlich ohne Vorbehalt und Zeitbegrenzung“ vorgenommen werden; sie wird niemals wiederholt.

Vergleicht man die Konvergenzerklärung von Lima mit dem entsprechenden Accra-Dokument, fallen vor allem *zwei Unterschiede* ins Auge: Während man damals stärker die konkrete Vielfalt der Amtsstrukturen und der Ämter betonte sowie die Aufgabe der Kirche, ihr Amt im Heiligen Geist an wechselnde geschichtliche Situationen anzupassen, legt die revidierte Erklärung das Gewicht deutli-

cher auf die bleibende Bedeutung des dreifachen Amtes. Ein zweites: Die umfangreichen Ausführungen, die man im Accra-Dokument den Schwierigkeiten des Amtes in der gesellschaftlichen und kirchlichen Situation heute widmete, sind in der neuen Konvergenzerklärung nicht mehr enthalten: Die Aufmerksamkeit für den Kontext ist so gegenüber der Orientierung an der altkirchlichen Tradition zurückgetreten.

Andererseits bleiben viele Formulierungen des Lima-Dokuments zur normativen Ausgestaltung des ordinierten Amtes, an denen bis zuletzt gefeilt wurde, immer noch recht *vorsichtig-offen*. So wird darauf verwiesen, daß die dreigliedrige Amtsstruktur offenkundig einer Reform bedürfe; die Überlegungen zur Funktion von Bischof, Presbyter und Diakon (Nr. 29 ff) werden bewußt als „vorläufig“ gekennzeichnet. Es wird auch nicht ganz klar, wie sich die Forderung (Abschnitt 26), das ordinierte Amt solle in einer „persönlichen, kollegialen und gemeinschaftlichen Weise“ ausgeübt werden, zum Votum für das dreifache Amt verhält. Als Bedingung für den weiteren Weg zur gegenseitigen Ämteranerkennung müßten, so die Konvergenzerklärung, alle Kirchen die Formen des ordinierten Amtes und das Maß, in dem sie seiner ursprünglichen Intention treu seien, überprüfen; das Dokument läßt trotz seiner teilweise klaren Empfehlungen für eine solche Überprüfung einen beträchtlichen Spielraum.

Auf Rezeption angewiesen

Gerade weil an der Erarbeitung der drei Konvergenzerklärungen Vertreter aller wichtigen konfessionellen Traditionen mitgewirkt haben und weil sie aus einem besonders intensiven und langen Konsultationsprozeß hervorgegangen sind, liefern sie Aufschlüsse über die Eigenart eines ökumenischen Konsenses. Das gemeinsame Sprechen, die Konvergenz in den Lima-Texten ist möglich vor allem durch den *Rückgriff auf eine biblisch-spirituell-liturgisch orientierte Sprache und Begrifflichkeit*, die aus dem Neben- und Gegeneinander der konfessionell-geschichtlich geprägten Terminologien hinausführen soll, ohne diese überflüssig zu machen. Insofern liefern die Konvergenzerklärungen auch einen überzeugenden Beweis dafür, daß sich das Bemühen um ein gemeinsames Verständnis von Taufe, Eucharistie und Amt gelohnt hat. Die *Grenzen* solcher gemeinsamer Aussagen liegen nicht zuletzt darin, daß der gegenwärtige Kontext, in dem die Kirche lebt und damit auch die sehr unterschiedlichen Situationen der Kirche in den verschiedenen Kulturen und Erdteilen weitgehend außer Betracht bleiben muß.

Ob die mühsame Arbeit an den Konvergenzerklärungen *Früchte trägt*, wird sich nicht nur, aber doch vor allem an den *Reaktionen aus den Kirchen* zeigen. Die Kommission hat ihnen vier Fragen gestellt, die in offiziellen Stellungnahmen berücksichtigt werden sollten. Sie möchte „möglichst genau erfahren“, in welchem Maß die Kirchen in den Erklärungen den Glauben der Kirche durch die Jahrhunderte erkennen können, welche Folgerungen sie dar-

aus für ihre Beziehungen und ihren Dialog mit anderen Kirchen ziehen können, welche Hilfen sich aus den Texten für ihr gottesdienstliches, erzieherisches, ethisches und geistliches Leben und Zeugnis ergeben und welche Vorschläge für die weitere Arbeit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung sie machen können, sowohl im Blick auf die Erklärungen zu Taufe, Eucharistie und Amt wie zum Studienprojekt „Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Aussprechen des apostolischen Glaubens heute“. Die ökumenischen Implikationen der Antworten der Kirchen sollen auf der für 1987 geplanten Weltkonferenz von Faith and Order untersucht werden.

Wie sich der damit angestoßene Rezeptionsprozeß in den nächsten Jahren entwickeln wird, muß abgewartet werden. Die Verständigung über Taufe, Eucharistie und Amt kann gerade dann, wenn sie konkrete Konsequenzen für das Verhältnis der Kirchen zueinander haben soll, nicht von der ökumenischen Grundfrage abgelöst werden, wie denn überhaupt die erstrebte Einheit aussehen soll und welcher Grad an Konsens dafür erforderlich gehalten

wird. Für die Arbeit von „Faith and Order“ innerhalb des Weltkirchenrates wird nicht zuletzt von Bedeutung sein, in welcher Weise sich die bevorstehende Vollversammlung in Vancouver ihrer Anliegen annehmen wird. Schon jetzt läßt sich allerdings festhalten, daß die Beschäftigung mit den drei Konvergenzerklärungen für die einzelnen Kirchen die Herausforderung beinhaltet, ihre Theologie und Praxis von Taufe, Eucharistie und Amt im Licht der ökumenischen Gesprächsergebnisse zu überdenken. Das ist natürlich kein isolierter Vorgang: Er kann immer nur auf dem Hintergrund dessen geschehen, was sich in der jeweiligen Kirche an Entwicklungen in der Gestaltung des kirchlichen Amtes oder der Liturgie abspielt und was von ihr bisher in Gesprächen mit anderen Kirchen an Konsens oder Konvergenz herausgearbeitet worden ist. Ob und in welchem Maß die Rezeption der Erklärungen zu *konkreten Schritten* in der Taufanerkennung, der Ämteranerkennung oder der Abendmahlsgemeinschaft zwischen einzelnen Kirchen beiträgt, muß zunächst offenbleiben.

Ulrich Rub

Interview

Was Katholikentage sind

Ein Gespräch mit ZdK-Präsident Hans Maier

Anfang September findet in Düsseldorf der nächste Katholikentag statt. Was Katholikentage sind, wozu sie sich in den letzten Jahren entwickelt haben, welches die Probleme einer sinnvollen Einordnung von Katholikentagen in die Gesamttätigkeit der Kirche und des Katholizismus sind, war Gegenstand des folgenden Interviews mit dem bayerischen Kultusminister und Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Professor Hans Maier. Die Fragen stellte David A. Seeber.

HK: Herr Professor Maier, bei der Durchsicht des Programms fällt auf, daß der kommende Katholikentag in Düsseldorf noch deutlicher als seine unmittelbaren Vorgänger als eine Mischung aus, sagen wir, knapper Einführung in Zeitfragen, Feier und Bekenntnis angelegt ist. Was erwarten Sie sich von einer solchen Konzeption?

Maier: Es ist richtig, dieser Katholikentag will viel, und vielleicht werden manche sagen, er will zu viel auf einmal. Schon das Motto macht ja deutlich, daß es sich um einen Dreischritt handelt: Kehrt um und glaubt, verändert die Welt. In der Perspektive der letzten Katholikentage betont der Düsseldorfer Katholikentag das Wort „Glaube“, Freiburg stand ja im Zeichen der „Hoffnung“: Ich will Euch Zukunft und Hoffnung geben. Berlin hat versucht,

den Begriff Liebe, nein nicht den Begriff, sondern das Erlebnis, die Erfahrung der Liebe zu vergegenständlichen. Es war ja ein Fronleichnamskatholikentag mit eucharistischem Hintergrund. Vielleicht werden Historiker später einmal die drei Katholikentage zusammen sehen als theologische Katholikentage. Man kann aber auch sagen, Katholikentage, bei denen das Gemeinschaftserlebnis im Vordergrund stand.

HK: War diese theologische Trias von Anfang an so angelegt, oder ergab sich mehr oder weniger zufällig das eine aus dem anderen?

Maier: Es war sicher nicht geplant. Das Thema Hoffnung kam auf als ein Stück Widerstand, ein Stück Querleben gegen ein herrschendes Zeitgefühl. Das allgemein instrumentierte Zeitthema war ja Hoffnungs- und Zukunftslosigkeit. Wir wollten dem eine Verheißung entgegensetzen. Für Berlin hat sich aus der Einladung des Kardinals zum Fronleichnamfest – wir hatten auch Termenschwierigkeiten: im Herbst war Bundestagswahl – das Thema Liebe wie von selbst entwickelt. Sicher waren die Überlegungen zu Düsseldorf von diesen beiden Themen ein wenig vorbestimmt. Sie hatten ja auch ein großes und überraschendes Echo gefunden.